

Arbeitswelt

Wenn Lehrkräfte ausgelaugt sind

Empirische Studien belegen eine nicht ganz überraschende, aber trotzdem unwillkommene Wahrheit: Grundschulkinder, die von emotional erschöpften Lehrkräften unterrichtet werden, erbringen tendenziell schlechtere Leistungen in Mathematik. Dies belegt eine kürzlich im «Journal of Educational Psychology» publizierte Studie. Ausgewertet wurden Mathematiktests von über 22 000 Schülerinnen und Schülern sowie Erklärungen ihrer Lehrkräfte (11 000) zu ihrer psychischen Belastung. Insbesondere zeigt sich eine ausgeprägte Korrelation von hoher Belastung der Lehrkräfte und schlechter Matheleistung in Klassen mit einem hohen Anteil an Kindern, die zu Hause nicht Deutsch sprechen. Zwar bezieht sich das Sample auf Deutschland, aber in der Schweiz sind ähnliche Resultate anzunehmen.

Emotionale Wechselwirkung

Auch Laien leuchtet die entscheidende Bedeutung der Motivation und der Kompetenzen einer Lehrkraft für den Transfer des Lehrinhalts auf die Schülerinnen und Schüler ein. Nur wenn diese Motivation überspringt, werden die Kinder zu eifrigem Lernen angespornt. Ebenfalls liegt der Schluss nahe, dass Stress und Burnout der Lehrkräfte einen negativen Einfluss auf die Kinder ausüben und deren Leistungen tangieren. Doch widmeten sich bisher nur wenige wissenschaftliche Studien diesem Sachverhalt, obwohl aufgrund steigender Belastungen emotionale Erschöpfung überall spürbar ist. Sie bildet das Hauptsymptom von Burnout und manifestiert sich durch Schlappeheit, innere Leere, Kraftlosigkeit, Denk- und Konzentrationschwäche, seelische und körperliche Verausgabung.

Die erwähnte Studie fokussiert auf die emotionale Wechselwirkung Lehrkraft - Schüler; durchgeführt wurde die Erhebung von einem Forscherteam um die Psychologin Uta Klusmann, die als Professorin für empirische Bildungsforschung am Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik in Kiel arbeitet. Die Studie zeigt eindrücklich: Je stärker die Lehrkräfte emotional erschöpft sind, desto schlechter fallen die Matheleistungen der Klasse aus. Dieser zwar kleine, aber statistisch bedeutende Effekt trat unabhängig von andern Eigenschaften der Lehrkräfte und den kognitiven und psychosozialen Merkmalen der Schüler auf.

Besonders deutlich zeigte sich der negative Zusammenhang zwischen emotionaler Erschöpfung der Lehrkräfte und den Matheleistungen in Klassen mit einem hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund.

Als eine der Ursachen vermutet das Forscherteam, dass emotional erschöpfte Lehrkräfte nicht genügend Ressourcen freisetzen können, um in Klassen mit hoher Diversität adäquat auf die besonderen Bedürfnisse der Kinder einzugehen.

«Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass nicht nur die fachliche Qualität von Lehrkräften für die Schüler wichtig ist, sondern auch deren affektives Erleben», so kommentiert Uta Klusmann ihre Studie. Interessant ist der Umstand, dass die Grundschullehrkräfte durchschnittlich geringe Werte in der emotionalen Erschöpfung aufweisen. Diesbezüglich ergeben sich bei Männern und Frauen keine unterschiedlichen Werte; allerdings beklagen ältere Lehrkräfte tendenziell einen höheren Level der Erschöpfung.

Analysiert wurden Daten der Ländervergleichsstudie 2011 für Grundschulen; an dieser hatten gut 27 000 Schüler der 4. Jahrgangsstufe aus rund 1300 Grund- und Förderschulen der Bundesrepublik teilgenommen. Von den Lehrkräften stammten Angaben zum Grad ihrer emotionalen Erschöpfung, zu ihrer Berufserfahrung, ihrer fachlichen Qualifikation und ihrem Geschlecht. Die Klassen wiederum bearbeiteten standardisierte Tests zur Erfassung ihrer mathematischen Fähigkeiten, ihrer allgemeinen kognitiven Fähigkeiten und ihrer Motivation. Die Eltern dieser Kinder beantworteten Fragen zum sozioökonomischen Hintergrund der Familien (Beruf, Bildungsstand und Einkommen) und gaben an, welche Sprache zu Hause mit den Kindern gesprochen wird.

Thema Gesundheitsschutz

Beat W. Zemp, Zentralpräsident des LCH (Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz), ist nicht erstaunt über die Resultate der Untersuchung. Allerdings sei die Integrationsfähigkeit einer Klasse von vielen Faktoren abhängig, und der Anteil fremdsprachiger Kinder sei nur einer davon. Es sei jedoch allgemein bekannt, dass die Lehrperson einen der wichtigsten Faktoren für erfolgreiches Lernen bilde. «Forderungen nach kleineren Klassen und tieferen Pflichtpensen für Lehrpersonen sind auch aus gesundheitlicher Sicht begründet. Leider verläuft die Entwicklung wegen der Knappheit der Finanzen in den Kantonen genau in die entgegengesetzte Richtung.» Es gehe bei der Belastung der Lehrpersonen auch um harte Fakten und Zahlen wie die Luftqualität im Schulzimmer, die Lärmbelastung, die Platzverhältnisse, Rückzugsmöglichkeiten für Lehrpersonen, Stresshormone im Blut und die Zunahme von Teilzeitarbeit aus Belas-

tungsgründen. Niemand kontrolliere die im Arbeitsgesetz enthaltenen einschlägigen Vorschriften bezüglich Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz Schule. Das müsse sich ändern, fordert der LCH. Er wird im August 2017 im Rahmen des Schweizer Bildungstags eine nationale Tagung organisieren.

Wunsch an die Eltern

Doch wie weiter? Den Schulen empfiehlt Zemp den Anschluss an das Netz gesundheitsfördernder Schulen, den Lehrpersonen Freizeitaktivitäten ohne berufliche Relevanz und den Schülern, die Schule als grosses Lern-Laboratorium mit vielen Türen zu betrachten, hinter denen sich spannende Themen verstecken. Ein spezieller Wunsch geht dabei an die Eltern: «Die Schule braucht unterstützende Partner für einen gelingenden Erziehungs- und Lernprozess – und keine hyperkritischen «Helikopter-Eltern», die jeden Schritt ihres Kindes kontrollieren wollen und mit dem Anwalt an Elterngespräche kommen, wenn sie mit einer Anweisung des Klassenlehrers nicht einverstanden sind.»

Werner Knecht